

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 60=80 (1914)

Heft: 6

Artikel: Ueber Ausbildung der Kompagniekommandanten

Autor: Keller, P.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

halten wir eine Beweisführung zwar überflüssig, werden uns aber doch erlauben, die nach unserer Meinung vorhandenen großen Vorteile zu beleuchten; unsere Ansicht, die Ausbildung der Unteroffiziere würde durch unsern Vorschlag gewinnen, sei zuerst begründet. Vorher aber muß, um die finanzielle Seite zum Abschluß zu bringen, auch noch der kommandierte Offizier gewürdigt werden. Die Unteroffiziersschule an Stelle des Wiederholungskurses bedeutet für ihn neun Tage mehr Dienst. Da unser Vorschlag keineswegs ein Obligatorium für die Erreichung irgend eines höhern Grades sein will, muß die Einberufung dieser Offiziere von ihrem Einverständnis abhängig bleiben. Wir glauben aber bestimmt, daß es kaum schwer halten dürfte, aus jedem Bataillon pro Jahr einen Offizier zu finden, der freiwillig neun Tage länger und dafür nutzbringend Dienst leistet, statt 13 Tage als „fünftes Rad am Wagen“ mitzutorkeln.

Um immerhin ehrlich zu bleiben und Farbe zu bekennen, wollen wir nicht verheimlichen, daß der Nutzen solcher Schulen allseitig am größten wäre, wenn *Oberleutnants*, die als Kompagniekommandanten in die Rekrutenschule einrücken müssen, zuerst die Unteroffiziersschule mitmachen, ganz gleich, wie dies bei Artillerie und Kavallerie der Fall ist. Bei der Kavallerie war das von jeher so, die Artillerie hat, mit dem Nutzen der Maßregel bei der Kavallerie vor Augen, es erst vor zwei Jahren eingeführt; bei der Infanterie könnte man das gerade so gut.

Die Ausbildung der Unteroffiziersschüler würde durch Kommandierung von „Ueberzähligen“ gewinnen aus folgenden Gründen. Der militärische Vorgesetzte leistet als Truppenlehrer und Truppenerzieher nur dann nützliche Arbeit, wenn er sich ihr mit Begeisterung für sie hingibt. Hauptsächlich in der Unteroffiziersschule spielt die Begeisterung, mit der die Schaffung *soldatischen Wesens* betrieben wird, die ausschlaggebende Rolle. Die Verhältnisse im Instruktionskorps der Infanterie liegen heute derart, daß in der Hauptsache Majore ältern und neuern Datums, sogar teilweise Oberstleutnants als Klassenlehrer (sollte eigentlich heißen als „Zugführer“) verwendet werden müssen. Strammheit und frisches Auftreten kann nicht doziert, sondern muß vorgezeigt werden. Von einem Oberstleutnant oder ältern Major kann wohl erwartet werden, daß er pünktlich wie eine Uhr die Dienstzeiten einhält, aber nicht, daß er mit jugendlicher Begeisterung die ganze *Soldatenschule vor- und einexerziert, turnt und springt, Tornister packt etc.*, kurz alles das vor- und mitmach, was zur Schaffung flotter Unteroffiziere nötig ist. Das alles kann bei richtiger Anleitung der im Auszugalter stehende Subalternoffizier. Die Anleitung giebt ihm der Zugsinstruktor, der in diesem Falle jeden Grad haben kann. Sicher ist, daß so ganz andere Unteroffiziere geschaffen werden, als wenn Oberstleutnants oder Majore den in dieser Schule die Hauptsache der Instruktion bildenden Kleinkram des Dienstes vorzeigen und vormachen müssen und dabei das soldatisch richtige Empfinden haben, daß diese Art Tätigkeit nicht der Bedeutung und Würde ihres militärischen Grades entspräche.

Die Ausbildung des kommandierten Offiziers wäre dadurch allein schon in hohem Maße gefördert, als er einen wahren Begriff von der

Vorzüglichkeit unseres Unteroffiziersmaterials erhalten würde, daß er ihren Werdegang, die Anforderungen, die an die Unteroffiziere in allen dienstlichen Verrichtungen gestellt werden dürfen, verstehen lernen würde. Das alles sind Vorteile, die kein anderer Dienst in diesem Maße bietet und die wichtige Momente darstellen für eine richtige Behandlung unserer zu Unrecht so viel geschmähten Unteroffiziere.

Wir glauben, der Versuch wäre zu wagen; er dürfte reiche Früchte tragen!

W. H.

Ueber Ausbildung der Kompagniekommandanten.

(Schluß.)

Das persönliche Verhältnis zwischen Kompagniekommandant und -Instruktor hat einen dermaßen großen Einfluß auf die Ausbildung sowohl des ersteren als auch der ganzen Kompagnie, daß es hier zum Gegenstand einer kurzen Betrachtung gemacht werden soll. Denn ein Kompagniekommandant der seinen Instruktionsleitenden nicht verstehen kann oder will, kann die Arbeit des letzteren so sehr erschweren; daß sie nur mehr zu einem ersprießlichen Resultat führt, wenn der Kompagniekommandant mehr oder weniger bei Seite geschoben wird. Denn der Kompagnieinstruktor hat nicht nur diesen, sondern die ganze übrige Kompagnie zur Kriegstüchtigkeit zu erziehen. Auch das umgekehrte Verhältnis wäre für die Kompagnie von Schaden.

Der Kompagnieinstruktor ist nicht nur der ältere Berater des Kompagniekommandanten, sondern er ist auch in allem, was die Ausbildung anbetrifft, sein Vorgesetzter, manchmal auch in bezug auf das Administrative, wenn nicht der Schulkommandant sich diesen Zweig vorbehalten hat. Er ist der Vorgesetzte, selbst dann, wenn er ausnahmsweise einmal der jüngere im Grad sein sollte, kraft seiner größern militärischen Praxis. Dieses äußere Verhältnis geht schon allein aus dem hervor, was ich einleitend über die Verantwortlichkeit des einen und des andern gesagt habe. Es wäre aber ein großer Fehler, wenn dieses Vorgesetztenverhältnis in allen Konsequenzen durchgeführt wurde. Der Kompagnieinstruktor ist namentlich im Anfang der Einzelausbildung gezwungen, Detailanordnungen direkt zu treffen, die er als Vorgesetzter niemals über den Kopf des Untergebenen weg treffen dürfte, ohne dessen Autorität schwer zu schädigen. Er ist aber nicht streng genommen nur Vorgesetzter, sondern ebenso sehr der erfahrene ältere Kamerad, der überall da nachhilft, wo der unerfahrene Jüngere nicht, oder nur auf Umwegen ans Ziel gelangen würde und gerade diese Umwege, auf denen man doch ans Ziel gelangen würde, wenn man nämlich Zeit hätte, sind oft für das gute Einvernehmen der beiden gefährlich, weil der Unerfahrene nicht wissen kann, und oft nicht einsehen will, wie sehr wir mit der Zeit zu rechnen haben. Nicht alle solchen Umwege sind gefährlich, manche sind sogar gerade nützlich, wenn sie als solche von dem erkannt werden, der sie eingeschlagen hat, und wenn er daraus die Lehre zieht, in ähnlichen Fällen den kürzesten Weg sich gerne zeigen zu lassen, wenn er ihn selbst nicht findet. Die Gefährlichkeit solcher Umwege zu beurteilen, welche man ruhig betreten lassen darf, und welche nicht, ist oft schwer, und wenn ein Kompagnieinstruktor einmal in seinem

Urteil fehl greift, so darf sich der Kompagniekommandant nicht gleich verletzt und in seiner Stellung ungerechter Weise beeinträchtigt fühlen. Wenn er anderer Ansicht ist, so soll und darf er dieselbe frei äußern, das ist männlich und ehrlich gehandelt, aber unehrlich und feige ist es, zwar äußerlich zu gehorchen, hinter dem Rücken des Vorgesetzten aber die Ansicht desselben mitleidig zu belächeln, oder gar offen zu verspotten. Findet er aber mit seiner entgegengesetzten Meinung keinen Anklang, dann hat er sich nach seinem Vorgesetzten zu richten und soll die Ansicht desselben ehrlich gegen die seine abwägen, bevor er aus Trotz bei sich selbst beschließt, wenn er dann einmal selbständig sei, so handle er dann doch so, wie es ihm beliebe. Damit soll gar nicht gesagt sein, daß unsere Ansicht immer die unbedingt richtige sein müsse, sondern nur, daß sie nicht unbesehen weggeworfen werden dürfe, denn sie ist immer das Resultat langjähriger Erfahrung.

Daß der Kompagnieinstruktor berechtigt ist, über den Kopf des Kompagniekommandanten hinweg Anordnungen zu treffen, wenn es anders nicht geht, ist durch seine Verantwortlichkeit für die Ausbildung der ganzen Kompagnie begründet. Wo er es aber vermeiden kann, wird er es im Interesse der Autorität des Kompagniekommandanten ganz sicher auch vermeiden.

Der Kompagniekommandant darf auch nicht mit der vorgefaßten Meinung einrücken, er hätte in bezug auf die Ausbildung der Rekruten zu Soldaten und der Unteroffiziere zu Vorgesetzten nichts mehr zu lernen, sondern höchstens noch in der administrativen und taktischen Führung. Ich wenigstens habe noch in keiner einzigen Rekrutenschule einen Kompagniekommandanten gehabt, der in jener Hinsicht nichts mehr zu lernen gehabt hätte, mich selbst inbegriffen. Damit ist gegen keinen auch nur ein Schatten von Geringschätzung ausgesprochen, es kann gar nicht anders sein: Nicht allein die schon erwähnte sehr kurze Leutnantsdienstzeit trägt hieran die Schuld, sondern in der Hauptsache liegt sie tiefer. Einmal können wir aus Gründen, auf die ich hier nicht eintreten kann, niemals eine genügend gründliche Vorbereitung haben, auch dann nicht, wenn wir in der Rekrutenschule ganz gründlich ausgebildet worden waren, denn das, was wir dort gelernt, wurde in der Offiziersschule nicht weiter gepflegt, sondern höchstens auf annähernd gleicher Stufe erhalten. Das lag früher an der Trennung von eigentlicher Offiziersschule und Schießschule und liegt heute trotz der langen Offiziersschule vielerorts an der Furcht, die jungen Strategen nicht genügend mit Wissenschaft vollpfropfen zu können. (Ist es doch sogar schon vorgekommen, daß eine taktische Uebung als Strafe vorgeschlagen wurde!) Das ist also ein Faktor mit dem wir rechnen müssen. Der leider auch heute noch oft recht gemütliche Dienstbetrieb im Wiederholungskurs, der auf alter Gewohnheit und falscher Auffassung über Kriegstüchtigkeit fußt, ist auch nicht gerade geeignet, den Blick für Mangelndes an der soldatischen Ausbildung zu schärfen. Wer niemals den Blick dafür hatte, der bekommt ihn dort sicher nicht.

Ich glaube also, es darf der junge Kompagniekommandant vorerst ganz bescheiden in den Hintergrund treten und seine ganze Aufmerksamkeit darauf verwenden, wie man den Leuten das soldatische

Wesen anerzieht, auf was es ankommt, und er soll über sich und seine Leute wachen, daß nicht das, was er nun als richtig und gut erkennt, durch ihn vernachlässigt wird. Je rascher er den Geist erfaßt hat, aus dem heraus er arbeiten soll, desto rascher kann er auf eigene Füße gestellt werden. Das richtige Verhältnis ist erreicht, wenn der Kompagnieinstruktor seine Arbeit so in aller Stille verrichten kann, daß die Leute sich fragen, was der denn eigentlich noch da herumzustehen habe, nachdem die Maschine in Gang gesetzt sei. Es ist immer der sicherste Gradmesser für den Einfluß der Kompagniekommandanten und die Achtung, die die Leute von ihm haben, ob sie mit ihren kleinen Anliegen zu ihm laufen, oder zu ihrem Kompagnieinstruktor.

Ich will hier nicht auf die Details der Ausbildung in der Rekrutenschule eintreten, denn es ist immer eine, oft unbewußte und meist ungewollte Herausforderung zur Kritik an den Instruktoren, die man bisher gehabt hat, oder auch an denjenigen, die man gerade hat, wenn man bei uns eine Ansicht über Ausbildungsfragen äußert, und das soll durchaus vermieden werden. Nur auf eine Ausbildungsmaterie möchte ich hinweisen, die sehr oft den Kompagniekommandanten direkt berührt: den Unterricht über „Kriegsgeschichte“; eigentlich ist zwar diese durch Weisung des Waffenches am besten durch die Kompagnieinstructoren zu erteilen, weil diese am besten wissen sollen, welches der Zweck dieses Unterrichtes ist. Ich glaube aber, daß gerade dieser Unterricht am Anfang einer Schule geeignet ist, dem Kompagniekommandanten Einfluß auf die Denkweise seiner Leute zu geben, und überbinde deshalb ihm diesen Unterricht mit Vorliebe. Daß er von vaterländischer Geschichte sehr oft nicht mehr eine große Kenntnis hat, ist zwar bedauerlich, hindert aber gar nicht daran, einen guten Unterricht zu erteilen, denn auch hier kommt es nicht an, auf das wie viel, sondern auf das wie gut. Was er an positivem Wissen notwendig hat, kann er aus einem offiziellen Lehrmittel, das ihm eingehändigt wird, in seinem Gedächtnis auffrischen. Die Hauptsache an dieser Kriegsgeschichte ist ihr Zweck, und er ist die Ursache, warum ich auf der Erteilung gerade dieses Unterrichtes durch den Kompagniekommandanten so viel halte. Es soll den jungen Kriegern deutlich gemacht werden, wofür man all' die Arbeit und Strapazen fordert und soll sie darauf hinweisen, daß nur ganze Arbeit vor den Anforderungen des Krieges stand hält. Es soll ihnen gezeigt werden, daß diese ganze Arbeit unsere Vorfahren von Sieg zu Sieg geführt hat, auch da, wo nicht mehr die ideale Idee der Verteidigung des Vaterlandes sie geleitet hat, sondern ganz andere wenig ideale Gedanken, daß aber weder Tapferkeit Einzelner, noch Vaterlandsliebe sie vor dem Untergang bewahrt hat, als durch lange Friedenszeit das Gefühl für die Notwendigkeit ernsthafter Vorbereitung abhanden gekommen war.

So soll der Unterricht nicht einen heute unberechtigten Stolz auf die Leistungen unserer Vorfahren und eine selbstüberhebende Begeisterung auslösen, sondern ein nachdenkliches Abwägen, ob wir nicht jeder Einzelne allzusehr uns mit der selbstbetrügerischen Auffassung von der hervorragenden militärischen Eignung unseres Volkes täuschen, die sich im Kriege auch ohne gründliche Vorbereitung zeigen werde, und die deshalb gar keiner so ernst-

haften Friedensvorübung bedürfe. Der kriegsgeschichtliche Unterricht soll demgemäß sich gerade auch mit der nicht gerade ruhmvollen nächstliegenden militärischen Vergangenheit befassen und aus ihr den Schluß ziehen lehren, daß unsere unbestreitbar vorhandenen hohen militärischen Anlagen nur durch eine sehr ernste Auffassung und ganz gründliche Friedensarbeit zur vollen Ausnutzung gebracht werden können, und daß am Untergange unseres Vaterlandes einst nicht Verrat und schlechte Ausrüstung die Schuld tragen würden, sondern jeder einzelne selbst, der nicht mit vollem Ernst seine Friedensarbeit leistet.

Wenn der Kompagniekommandant diesen Unterrichtszweig in diesem Sinne brauchbar gestalten will, so muß er selbst eine gefestigte Ansicht über soldatisches Wesen und über die Mittel zur Schaffung der Kriegsbrauchbarkeit, und muß gründlich nachdenken. Geholfen wird ihm durch Darlegungen über diese Dinge schon vom ersten Tage an, ohne daß man die Erteilung dieses Unterrichtes im Auge hätte, gerade um seine noch unfertige und oft recht oberflächliche Auffassung zu vertiefen und sein Denken auf Soldatisches hinzuweisen. Wenn er aber diesen Unterricht richtig und von einem hohen Standpunkt aus erteilt, gewinnt er durch die Klarheit und Ueberzeugungstreue seiner Darstellung einen Einfluß auf die Denkweise seiner Leute, der ihm für manche spätere Anforderung den Boden vorbereitet. Dann ist es nur zu bedauern, daß sich seine Leute nachher zum großen Teil nicht wieder unter seinem Einfluß zusammenfinden.

Das was der Kompagniekommandant sich in der Rekrutenschule zu eigen gemacht hat, soll er auf seine Kompagnie im Wiederholungskurs übertragen.

Hier gelte als oberster Grundsatz; Nichts darf schlechter sein, als es in der Rekrutenschule gelehrt wurde, denn:

Die Mannschaft sind ausgebildete Soldaten, die nur noch der Zusammenschweißung zu einer Einheit bedürfen, weil sie zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Lehrmeistern ausgebildet wurden *)

Die Unteroffiziere kennen ihre Pflichten und Befugnisse und bedürfen nur der Erkenntnis, daß sie dieselben auch anwenden dürfen.

Und von den Zugführern ist selten einer, der nicht sich die nötige praktische Erfahrung für seine Stellung in einer Rekrutenschule schon geholt hätte.

Es gibt also im Wiederholungskurs gar nichts auf der Welt, das ein Nachlassen im Vergleich zur Rekrutenschule rechtfertigen, oder auch nur begreiflich erscheinen lassen könnte: Nicht Rücksichtnahme auf Alter und geringe Gewöhnung, denn die Mannschaft ist jung und leistungsfähig: Je mehr man von ihr verlangt, desto mehr leistet sie. Auch nicht Rücksichtnahme auf alte, liebgewordene Gewohnheiten, denn waren sie gut, so bedürfen sie keiner Rücksicht, waren sie aber schlecht, so dürfen sie nicht weiter gepflegt werden, sondern sind auszurotten.

Man kann für die Arbeit des Vorkurses nicht ein Programm festsetzen, das sie für jeden Tag

*) Welcher ungeheure Fortschritt sich in dieser Beziehung durch regimentsweise Abhaltung der Rekruten- und Unteroffiziersschulen und regimentsweise Einteilung in den Unteroffiziersschulen erzielen ließe, wenn der gleiche Instruktionsoffizier wenigstens die heranwachsenden Cadres einige Jahre hintereinander würde erziehen können, ist gar nicht abzusehen.

regelt, obschon vieles hiezu verleitet: die gleichmäßige Anzahl Tage, die zur Verfügung stehen, und die periodisch wiederkehrenden Schießübungen. Aber das würde ein unheilvolles Schema darstellen, wie jede Anleitung, die über das Klarlegen allgemeiner Erfahrungstatsachen und ihre Anwendung im allgemeinen zu unselbständigen Arbeiten verleitet, und deshalb mehr schadet als nützt. Maßgebend für den Vorkurs sind außer den Schießübungen etc., die schon eine sehr starke Beschränkung in der freien Verfügung über die Zeit bilden, der Zustand der Kompagnie, Ort und Zeit des Wiederholungskurses, und nicht zuletzt das Temperament des Kompagniekommandanten.

Allem voran steht natürlich die Festigung des soldatischen Geistes und der soldatischen Haltung. Ihr soll die meiste Zeit eingeräumt werden, und ihr sollen alle Übungen dienlich gemacht werden. Mit ihr ist schon zu beginnen mit dem ersten Appell: man darf nicht erst allmählich wieder Soldaten aus den Leuten machen wollen, sondern man muß sie schon in der allerersten Minute des Diensteintrittes fühlen lassen, daß man sie als fertige Soldaten ansieht und genau da einsetzen wird, wo die Ausbildung in der Rekrutenschule abgebrochen hat. Es genügt also beispielsweise nicht, beim Sammeln zum Verlesen Ruhe und Wegwerfen des Rauchzeuges zu verlangen, sondern alles, was am Entlassungstage aus der Rekrutenschule war verlangt worden, muß wieder gefordert werden: Strammes Stellungannehmen beim Antworten auf das Verlesen der Personalien, wobei von allen das sichtbare sich Zusammenreißen soll verlangt werden, nicht nur von den Jüngsten, denn einmal war es auch von den Alten verlangt worden, nur tun sie es aus Bequemlichkeit nicht, und war es nicht verlangt worden, so verlange man es jetzt, es ist ein ausgezeichnetes Mittel zur Anerziehung soldatischer Haltung. Und hierin lasse man sich nicht beeinflussen durch den Gedanken, es könnte irgend ein Höherer oder Vorgesetzter es vielleicht nicht gerne hören. Es wird keinem solchen einfallen sich um solche kleiinliche Detailfragen zu kümmern, oder erst dann, wenn sie sehen, daß eine Einheit durch ihre flotte Haltung in und außer Dienst hervorsticht. Dann werden sie sich fragen, woher dieser augenfällige Unterschied wohl röhren möge. — Man verlange von jedem Einzelnen gehörige Meldung mit lauter Stimme. Man überlasse aber auch gleich von Anfang an jedem seine Autorität. So kann man ruhig dem Feldweibel das Verlesen des Eintrittsappelles nach einem gründlich bereinigten und vorbereiteten Auszug aus der Korpskontrolle überlassen. Wenn man ihn schon als tüchtig kennt, und er seinen Unteroffizieren unabhängig und unparteiisch gegenüber steht, kann man ihm selbst das Formieren der Züge überlassen, nachdem man ihn über frisch zugeteilte Unteroffiziere aufgeklärt hat. Erst wenn alles organisiert ist, übernimmt man selbst die Kompagnie und ordnet den Dienstgang. Die Zeit während des Verlesens wird wohl notwendig sein, um noch Anordnungen zu treffen, die vorher nicht getroffen werden konnten, um mit den Offizieren noch zu besprechen, was noch notwendig ist. Der Diensttritt ist für Haltung und Zusammenhang der Kompagnie unter sich und mit ihren Offizieren ausschlaggebend: Was dort verbummelt wird, ist den ganzen Dienst hindurch kaum mehr gut zu

machen. Nur darf auch nicht mit dem strammen Dienstbeginn alle Energie verpufft sein, sonst ist ein langsames Anziehen der Schraube doch noch besser. Während den Mobilmachungsarbeiten ergibt sich immer Zeit, durch Einzelausbildung die Leute an das Soldatenhandwerk wieder zu gewöhnen und sie gibt zugleich einem scharfen Auge Aufschluß über vorhandene Ungleichheiten und Mängel. Die beste Arbeit aber, die man leistet, ist, wie schon erwähnt, daß man sich kein unkorrektes Auftreten bei der Mannschaft gefallen läßt. Ich gebe zu, daß das Zeit erfordert und daß unsere Mobilmachungszeit kurz ist und offenbar noch kürzer werden soll, ob zum Nutzen der Gründlichkeit, bleibe dahingestellt. Aber je intensiver man in einem Wiederholungskurs auf soldatisches Auftreten hält von Anfang an, stets weniger hat man im nächsten Jahr mit diesen Dingen zu tun. Dabei vergesse man nicht, daß auch die Unteroffiziere dazu verhalten werden müssen, soldatisches Auftreten sich selbst gegenüber von der Mannschaft zu verlangen.

Daß der Vorkurs immer auch vor großen Manövern möglichst ganz den Kompagnien überlassen wird, ist jetzt vom Militärdepartement befohlen. Denn auf den gut ausgebildeten Kompagnien beruht die Brauchbarkeit der ganzen Truppe.

Die Zeiteinteilung bedarf genauer Ueberlegung, am besten an Hand einer Detailkarte, wenn eine Rekognosierung nicht möglich ist. Eine solche kann man sich ja für billiges Geld leicht beschaffen, sobald man weiß, wo das Arbeitsfeld der Kompagnie liegen wird. Nicht weil man große Türken aushecken soll, mit möglichst weithergeholtter Annahme, sondern damit nicht mit Hin- und Hermärschen unnötiger Zeitverlust entsteht und daß j. die Uebung in ein Geände verlegt wird, die für dieselbe sich am besten eignet. Einzelausbildung in Drillübungen, Laden etc., kann man auf jeder ebenen Straße machen, auf jedem Platz der eben und fest ist, und damit eine genaue Fußstellung und Körperhaltung erlaubt, und die Kontrolle derselben erleichtert. Schießausbildung dagegen erfordert weichen Boden, auf dem die Leute nicht Ermüdung vorschützen können für unruhiges Halten etc. und erfordert offenes Schußfeld, sodaß Scheiben aufgestellt werden können, denn das Zielen auf Bäume etc. ist immer nur Notbehelf: es erzieht zu ungenauer Arbeit.

Für Ausbildung im Gelände, deren Weiterbildung den Wiederholungskurs fördern soll, sucht man möglichst wechselvolles Gelände, aber mit guten Schußfeldern. Ich erachte es als einen Fehler, daß man bei der Schützenausbildung sich mit Schußfeldern begnügt, die in Wirklichkeit nur die Wahl zwischen Bajonettangriff und regelloser Flucht lassen würden: Auf 20 m vor einem besetzten Waldrand kann man heute nicht mehr lange liegen bleiben, wenigstens nur in Ausnahmefällen, die sich bei Friedensübungen gar nicht zur Darstellung bringen lassen. Nun braucht ja das Ueben von Stellungsbezug und vom Einrichten nicht ausgesucht kriegsgemäße Grundlage, aber es darf auch keine widersinnigen Auffassungen züchten. Zur Beurteilung des richtigen Einrichtens in einer Stellung muß ein bestimmt bezeichnetes Ziel vorhanden sein. Abgesehen von der Uebung im Bezeichnen kleiner Zielabschnitte, die unsren Gruppenführern sehr not tut, ist es für die Besetzung einer Stellung

oft nicht ganz gleichgültig, ob ein Ziel mit den Schützen auf gleicher Höhe oder wesentlich tiefer, oder wesentlich höher liegt. Das muß der einzelne Schütze rasch beurteilen können, um, wenn er sich auch anfangs zu viel gezeigt hat, weil die Bezeichnung des Ziels naturgemäß erst erfolgen kann, nachdem die Stellung bezogen ist, sich baldmöglichst so zu decken, daß er gerade noch gut anvisieren kann. Die Forderung, daß im Wiederholungskurs nichts schlechter gemacht werden dürfe, als in der Rekrutenschule, bezieht sich natürlich nicht auf soldatische Haltung, Gruß usw. allein, sondern sie bezieht sich ebensosehr auf das Verhalten in der Schützenlinie und im gesamten Felddienst, überhaupt auf alles, was militärische Arbeit ist.

Die Geländeausbildung kann in der Gruppe oder im Zug geübt werden. Ersteres hat den nie zu unterschätzenden Vorteil, daß die Unteroffiziere als Lehrer funktionieren können und damit ihre Autorität gefestigt wird. Dabei muß allerdings der Zugführer seine Gruppenführer genau unterrichten, wie er diese Arbeit auffaßt und betrieben haben will und er muß sie unter seinem Auge behalten können, um nachzuholen, wo schwächere Elemente allein nicht zum Ziele gelangen. Damit muß auch der Zugführer sich überlegen, was er als notwendig erachtet. Denn zielbewußtes Verlangen von Genauigkeit auch in der Ausbildung zum Schützengefecht ist nicht übermäßiger Hang zum Drillen, sondern energerischer Wille, etwas Ganzes zu erreichen.

Auch der Vorposten-Patrouillendienst soll in der Ausbildung der Kompagnie eine große Rolle spielen. Die Vorpostenübung, die traditionsgemäß mit ziemlicher Regelmäßigkeit abgehalten wird, genügt nicht oder genügt nur für die Ausbildung der Schildwachen und Patrouillen, da sie durch ihre Ausdehnung in die Nacht hiefür genügend Zeit einräumt. Was aber zu kurz kommt und auch schon in der Rekrutenschule zu kurz kommen mußte, ist die rasche Entschlußfähigkeit und der Blick für den sachgemäßen Bezug der kleinen Posten und das Zusammenarbeiten aller Posten.

Auch solche Uebungen als Selbstzweck sind von Nutzen, namentlich über Nacht, aber nur, wenn man sich die Mühe nimmt, einerseits die Uebung ganz gründlich vorzubereiten und andererseits die Arbeit der Unteroffiziere nicht nur vom Standpunkt des taktischen Denkens aus zu überwachen, sondern auch darin ein Mittel zu sehen, die Autorität derselben zu heben.

Für die Mannschaft am meisten Gewinn bringen Uebungen mit Gegenseitigkeit, bei welchen die Offiziere die Stellungen des Gegners genau kennen, so daß sie die Richtigkeit der Patrouillenmeldungen an Ort und Stelle gleich besprechen können. Im Uebrigen verweise ich inbezug auf den Vorpostendienst auf das, was ich schon in Nr. 43 und 44 des Jahrganges 1910 dieses Blattes gesagt habe, soweit es nicht durch die neue Felddienstordnung gegenstandslos geworden ist. —

Mit meinen letzten Auseinandersetzungen bin ich eigentlich schon auf das Gebiet der Führung der Kompagnie abgeschwenkt und dieses möchte ich mir für spätere Darlegungen noch beiseite legen.

Hauptmann P. Keller.